



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Groth, Ernst: Der englische Poeta Laureatus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Menar gezeichnet — überhaupt die erste genügende kartographische Darstellung des mittelalterlichen Livland ist und die bisherigen Vorstellungen mehrfach ergänzt und berichtigt. Als Ganzes macht das Werk durch echt geschichtliche Auffassung, wie durch Darstellung und Ausstattung einen sehr guten Eindruck. Einzelheiten zu erörtern hat für die Deutschen im Reiche keinen Zweck. Wir können das Werk aus einem doppelten Grunde nur warm empfehlen: für den historisch und politisch besonders interessirten Leser findet sich in der Geschichte Livlands eine Fülle von bedeutsamen Ereignissen und Gedanken, und wem bei geschichtlicher Lektüre mehr an der Mannichfaltigkeit des Stoffes, an Originalität der Zustände und raschem Wechsel der Ereignisse liegt, findet hier ebenfalls seine Rechnung.



Der englische Poeta Laureatus

Von Ernst Groth



an kann nicht behaupten, daß sich die englische Gesellschaft jemals durch seines litterarischen Urtheil ausgezeichnet hätte. Fast jeder große englische Schriftsteller hat mit der Gleichgiltigkeit, Verbohrtheit und Engherzigkeit der oberen Gesellschaftsschichten zu kämpfen gehabt. Sich ein eigenes Urtheil über litterarische und künstlerische Fragen zu bilden, gehört auch nicht zu den Aufgaben des high-life. Wo sollte bei den meisten englischen Aristokraten die Ruhe und Verinnerlichung herkommen, die zur Bildung des Urtheils und Geschmacks notwendig sind! Der Sport mit seinen bis zur Lächerlichkeit gehenden Übertreibungen, das politische Leben mit seinem Krämergeist und seiner Interessenwirtschaft, der gesellschaftliche Firlefanz, der die Geistlosigkeit durch alberne Formalitäten zu verdecken sucht, und nicht zum mindesten das stumpfsinnig betriebne Reisen — alle diese notwendigen Lebenszwecke des englischen Aristokraten lassen weder Raum noch Verständnis für die litterarischen und künstlerischen Leistungen der Zeit. Der Kritiker Matthew Arnold hat daher nicht Unrecht, wenn er den englischen Mittelstand Philister und die Aristokratie Barbaren nennt.

Diese Unfähigkeit der maßgebenden Kreise, über litterarische Fragen ein richtiges Urtheil zu fällen, hat sich in der letzten Zeit wieder einmal schlagend offenbart, als es sich darum handelte, für den verstorbenen poeta laureatus Alfred Tennyson einen Nachfolger zu wählen. Mehr als drei Jahre ließ man verstreichen, ehe man sich zur endgiltigen Wahl entschloß. Lord Rosebery

scheint nach Tennysons Tode im Jahre 1892 große Lust gehabt zu haben, das Hofamt eines gekrönten Dichters ganz eingehen zu lassen, und man kann nicht sagen, daß die englische Kritik darüber unzufrieden gewesen wäre. Wußte man doch, daß Tennyson dieses Amt nur mit Widerwillen übernommen, und daß es ihm stets schwere innere Kämpfe gekostet hatte, wenn er an den hohen Geburtstagen die Rolle des *joculator regis* oder *reginae* spielen sollte. Sie und da wurden aber doch in der Gesellschaft und in den konservativen Klubs Stimmen laut, die der Meinung waren, man dürfe eine so ehrwürdige Einrichtung nicht aufgeben, deren Spuren, wie das alte Domesday Book verrate, bis in die Zeiten Wilhelms des Eroberers zurückreichten. Es ist richtig, in diesem alten englischen Grundbuch, dem *liber judicarius Angliae*, finden wir zuerst einen Hofdichter erwähnt. Auch wissen wir, daß König Richard auf der Fahrt nach Palästina den Dichter William the Foreigner mitnahm mit dem Auftrage, die Heldenthaten seines Herrn zu besingen. Aber von einem besoldeten Hofamte ist erst bei Edmund Spenser zur Zeit der Königin Elisabeth die Rede. Und die lange Liste seiner lorbeerkrönten Nachfolger macht keinen erhebenden Eindruck; die meisten sind ganz untergeordnete Versifeger gewesen und haben gewöhnlich als Zielscheibe für den Witz wirklicher Dichter gedient, z. B. für Pope in seiner Satire *The Dunciad*. Ausnahmen bilden nur der unerschöpfliche Hofdramatiker Ben Jonson und der vielseitige Dichter und Kritiker John Dryden. Mit der geschichtlichen Bedeutung des poet-laureateship hat es also nicht viel auf sich. Ja die Stellung des gekrönten Dichters galt noch in unserm Jahrhundert für so zweifelhaft, daß es Walter Scott für eine Beleidigung hielt, als ihm nach dem Tode des Dichterlings James Pye die Würde angeboten wurde. Erst durch Robert Southey, William Wordsworth und Alfred Tennyson hat der Titel eines englischen poeta laureatus einen bessern Klang erhalten. Man gewöhnte sich allmählich an die Auffassung, daß dieses Hofamt immer dem bedeutendsten Dichter der Zeit zufallen müsse, weniger wegen der hundert Pfund jährlichen Gehalts als wegen der königlichen Ehren (von den 42 Gallonen Wein, die sich der durstige Ben Jonson als poeta laureatus von Karl I. jährlich zuerteilen ließ, hat man bei Tennyson nichts gehört).

Ein Dichter, der Lord Tennyson als durchaus ebenbürtig hätte gelten können, war auf dem englischen Parnass der Gegenwart angeblich nicht zu finden; die Ansichten über seinen Nachfolger gingen weit auseinander. Rosebery mochte also wohl mit Recht gefürchtet haben, den falschen zu treffen und sich dadurch einen ganzen Schwarm von Widersachern auf den Hals zu laden. Lord Salisbury ist weniger ängstlich gewesen. Die Stelle eines poet laureate mußte besetzt werden, aus Gründen des Hofceremoniells, und da hat denn der energische Minister, ohne durch Sachkenntnis in seinem Urteil und seinen Maßnahmen beengt zu sein, frisch und froh einen Journalisten herausgegriffen

und ihn auf den englischen Dichterthron gesetzt. Der neu gekrönte Dichter Alfred Austin war noch im vorigen Jahre den meisten Engländern ein völlig unbekannter Mann, als Schriftsteller nur von einer kleinen Gruppe der litterarischen Gemeinde geschätzt. Aber Lord Salisbury wußte, was er that. Die Litteratur hat für ihn nur soweit Wert, als sie seiner Politik zu Hilfe kommt; man spricht von seiner dangerous ignorance of literature, für ihn hat augenscheinlich nur die Politik Selbstzweck, alle andern menschlichen Leistungen in der Wissenschaft, der Kunst, der Litteratur müssen sich in den Dienst der Staatskunst stellen; je mehr diese von ihnen gefördert wird, desto wertvoller sind sie. Von diesem Grundsatz ausgehend hat Lord Salisbury ganz folgerichtig gehandelt, wenn er die höchste Würde, die einem Schriftsteller zu teil werden kann, einem „zielbewußten“ Journalisten seiner Partei übertragen hat.

Alfred Austin ist für die konservative Partei durch Dick und Dünn gegangen; er hat eine Menge politischer Streitschriften veröffentlicht, er trat 1876 mit großer Schärfe gegen Gladstones Broschüre auf: *Bulgarian horrors and the question of the East*, erwarb sich hierdurch seine politischen Sporen, ist seitdem ein gefürchteter Gegner der Liberalen, hat die stramm konservative Zeitschrift *National Review* eine Zeit lang herausgegeben und Lord Salisbury manche Dienste geleistet, die nicht mit einfachem Händedruck bezahlt werden konnten. Vielleicht hätte sich für solche Dienste ein andrer Lohn als der Vorbeerfranz eines Dichters finden lassen, aber Alfred Austin ist nicht nur ein gefürchteter Publizist, er hat auch Novellen, Gedichte, Dramen und Kritiken geschrieben; was lag also näher, als das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und den verdienten Parteischriftsteller unter der Maske eines bedeutenden Dichters auf den leeren Sessel Tennysons zu setzen!

Es war nicht anders zu erwarten, als daß sich unter den Parteigenossen bald Kritiker und Ästhetiker finden würden, die in Alfred Austin mit einemmale den großen Dichter, den genialen Geist, den würdigen Nachfolger eines Wordsworth und eines Tennyson erkannten. So schreibt der *Standard*: *It is not too much to say that the suffrages of the poets themselves would have recognized Mr. Austin's deserts as, on the whole, the highest.* Und die *Times* erklärt: *Among living poets he holds his own with the foremost, Mr. Swinburne alone excepted.* Aber auch der Rückschlag gegen diese ungeschickte Bemäntlung einer von Salisbury ausgeführten litterarischen Donquixoterie konnte nicht ausbleiben. Man war zuerst starr, dann löste sich der Ingrim, und bald goß man die ganze Schale der Wut und der Entrüstung nicht nur auf das Haupt des Premierministers aus, sondern gab auch dem poeta laureatus ein gutes Teil davon ab. „Lord Rosebery, sagt die *Saturday Review*, hatte sich um sein Vaterland sehr verdient gemacht, denn indem er die Ernennung ablehnte, hatte er auch seinem Nachfolger die Ablehnung leicht gemacht. Lord Salisbury schritt einfach über die größern Dichter hinweg, wählte den kleinsten

aus und hat sich durch diese That für alle Zeit eine Narrenkappe aufs Haupt gesetzt.“ Und über Austin urteilt dasselbe Blatt: „Mr. Austin sind seine literarischen Versuche so oft mißlungen, daß es schwer fällt, ihn jetzt richtig zu beurteilen, wo er das Glück gehabt hat, Lord Salisbury zum Beurteiler seiner dichterischen Versuche zu erhalten. Ohne Zweifel werden nun Austins Mißerfolge der Parteilichkeit seiner Kritiker zugeschrieben werden und nicht der Unzulänglichkeit seiner Leistungen. Er ist gewiß ein fleißiger Schreiber, und es würde ein geräumiges Bücherbrett notwendig sein, um die gedruckten Ergebnisse seiner Schreiberei in Versen und in Prosa aufzunehmen. Er hat seine Feder auch an Dichtungen höherer Art versucht, aber der geschmacklose Kritiker und das Lesepublikum haben diese Erzeugnisse achselzuckend abgelehnt. Die Abhänge des Helikon hinaufzuklettern ist sein ganzer Ehrgeiz gewesen; er hat sich weidlich abgequält, obwohl ihm die Kräfte vollständig fehlten, die Höhe des Musensitzes zu erreichen. Es ist nicht Austins Fehler, daß er nach Tennyson kommt, aber es ist sein Unglück. Die Erinnerung an den großen Dichter schwebt noch um die verlassene Stätte, daher gehört ein ganz schätzenswerter aber unbedeutender Dichterling so wenig auf jenen Platz, wie ein Bewohner von Liliput auf den Thron von Brobdingnag.“ Ein Kritiker nennt Austin den Vertreter des pinchbeck Byronism, man hat es ihm auch sehr verdacht, daß er in seiner Schrift *The Poetry of the Period* auf so respektwidrige und verständnislose Art gegen Tennyson zu Felde zieht, dessen Schwächen mit den Glanzstellen Byrons vergleicht und den Dichter von Enoch Arden einer zweifelhaften Moral bezichtigt. Kurz, so hell und strahlend der neue poeta laureatus von der konservativen Partei dargestellt wird, so traurig ist das Bild, das seine Gegner von ihm entwerfen.

Die landläufigen Litteraturgeschichten erwähnen Alfred Austin kaum, die Tauchnitz Edition hat seine Werke noch nicht aufgenommen und deutsche Zeitschriften haben bis jetzt noch keinen Essay über ihn gebracht. Wir glauben daher, unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen einige Angaben über sein Leben und seine Thätigkeit machen.

Alfred Austin ist kein Jüngling mehr; er ist 1835 in Headingsley bei Leeds von katholischen Eltern geboren. Schon mit neunzehn Jahren veröffentlichte er seine Dichtung *Randolph*, worin er das *Polentum* verherrlicht, dem er seine Sympathie auch jetzt noch bewahrt hat, und zugleich gegen Rußland einen oft knabenhaft klingenden Haß ausspricht. Er studirte dann die Rechte, trat 1857 in den Justizdienst, wandte sich aber bald der Journalistik und litterarischer Thätigkeit zu. Seine Vorbilder sah er in Disraeli und Bulwer; ihr Einfluß ist auch zu erkennen in seinem von der Kritik wenig günstig aufgenommenen Roman *Five Years of it*. Auch seine Satire *The Season* (1861) fand wenig Beifall, was ihn bewog, in seiner Schrift *My Satire and its Censors* einmal gründlich mit seinen Kritikern abzurechnen. Sein

Trauerspiel Savonarola (1881) und sein dramatisches Gedicht Prince Lucifer (1887) sind Buchdramen geblieben. Erschienen sind Austins Dichtungen bei Macmillan in London.

Man sieht, seine litterarischen Erfolge rechtfertigen durchaus nicht seine Krönung. Aber es soll nicht verschwiegen werden, daß sich unter seinen Gedichten hie und da doch manches gute findet. Dazu gehört das Kriegslied „Die letzte Redoute“ (The Last Redoubt), worin er eine Episode aus dem Krimkriege schildert. Die Türken haben das russische Heer zurückgetrieben, nur eine Redoute oder Verschanzung wird noch von einem Häuflein Tapferer gehalten:

Mehemet Ali stroked his beard;
His lips were clouched and his look was weird;
Round him were ranks of his ragged folk,
Their faces blackened with blood and smoke.
„Clear me the Muscovite out!“ he cried,
Then the name of „Allah!“ echoed wide,
And the rifles were clutched and the bayonets lowered,
And on to the last redoubt they poured.

Der Führer der tapfern Verteidiger ist ein verkleidetes Mädchen. Die Heldin fällt und wird von Mehemet Ali feierlich bestattet:

Did the Muscovite men like their maidens fight,
In their lines we had scarcely supped to-night.

Nicht übel sind Austins Naturschilderungen; freilich gelingt ihm die Großartigkeit der Alpenlandschaft weniger, als das Anmutige und Idyllische englischer Szenerien. Über die Naturauffassung in der Dichtung hat er besondere Studien gemacht und diese vor einigen Jahren in der Contemporary Review veröffentlicht. Gut gelungen und stimmungsvoll ist das Gedicht A Night in June mit den schönen Versen:

I would lead thee where the leaves
In the morn-rays glisten;
And, where shadows fall in sheaves,
We would lean and listen
For the song of that sweet bird
That in April nights is heard.
And when weary lids would close
And thy head was drooping
Then, like dew that steepes the rose,
O'er the languor stooping,
I would, till I woke a sigh,
Kiss thy sweet lips silently.

Aber trotz solcher vereinzelter Schönheiten in seinen Dichtungen muß man doch der Saturday Review Recht geben, wenn sie Alfred Austin als einen Berzengboten II 1896

treter der industrious poeticules bezeichnet, ihn Alfred the Little und Tennyson Alfred the Great nennt.

Unter solchen Umständen drängt sich wohl jedem die Frage auf, ob denn wirklich kein größerer Dichter vorhanden gewesen ist, dem die Ehre eines poeta laureatus hätte zu teil werden können. Die englische Lyrik ist gegenwärtig nicht im Absterben; man könnte mehr als zwanzig Verskünstler aufzählen, die an Phantasie, Gestaltungskraft und Technik Alfred Austin mindestens gleichkommen. (Vergl. das zehnbändige Sammelwerk von Miles: *The Poets and the Poetry of the Century*, London, Hutchinson u. Co., 1890 ff.) Von zweien wird er aber turmhoch überragt, obgleich er selbst sie als große Dichter nicht gelten lassen will — von Algernon Charles Swinburne und von William Morris. Beide sind unzweifelhaft die bedeutendsten Geister der gegenwärtigen englischen Litteratur, markige, kraftvolle Erscheinungen, die sich durch ihre dichterischen Leistungen weit über den Sängerkreis der Austins erheben, über die ganze zwitschernde Schar der *singers of the drawing-room and studio*, über die Vertreter der *Stained-Glass* und der *Debonair poetry*. Swinburne und Morris sind Dichter von Gottes Gnaden; die meisten ihrer Werke zeichnen sich durch klassische Eigenschaften aus, durch Natürlichkeit, Schwung, Gedankentiefe und Formvollendung.

Es würde weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, wenn wir hier die litterarische Stellung von Swinburne und Morris behandeln wollten; aber die auffallende Erscheinung wollen wir doch zu erklären versuchen, weshalb man bei der Vergabung des Lorbeerkränzes an diesen beiden vorbeigegangen ist. Beide mußten dem bigotten und torystisch gesinnten Lord Salisbury anrücklich erscheinen, Swinburne in moralischer Beziehung und Morris in politischer. Daß es für einen genialen Dichter eine schwierige Sache ist, mit seinen Anschauungen innerhalb der engen Grenzen zu bleiben, die der englische *cant*, diese seltsame Heuchelei, allen litterarischen und künstlerischen Arbeiten gezogen hat, dieser Übelstand ist schon von Lord Byron schmerzlich empfunden worden. Auch Swinburne sollte es erfahren, daß man nicht ungestraft gegen die eingewurzelten Vorschriften der englischen Konvenienz verstoßen darf, und daß es auch für einen Dichter ratsam sei, den Grundsatz des *high-life* anzunehmen: *Cela se fait, mais ne se dit pas*. Durch seine 1864 erschienene dramatische Dichtung *Atalanta in Calydon* war Swinburne ein berühmter Schriftsteller geworden; sein nächstes Werk aber: *Poems and Ballads*, das im Jahre 1866 erschien und im amerikanischen Nachdruck den Titel *Laus Veneris* führt, machte ihn zu einem berühmten Schriftsteller. Selbst verständige Kritiker fanden es im höchsten Grade shocking, daß Swinburne die sinnliche Liebe eines Tannhäuser vor der englischen Gesellschaft zu preisen wagte und über seine Lieder und Balladen eine Luft verbreitet hatte, die stark an Baudelaires *Fleurs du mal* erinnerte. It seemed, sagt Stedman in seinem Werke *Victorian Poets*, as

if the young author was lusting after strange gods, and had plunged into adoration of Venus and Priapus; or that he had drunk of Circe's goblet, and was crowning himself with garlands ere his transformation into one of the beasts that follow in her train.

Derartige Vergehen gegen den cant werden von der englischen Gesellschaft nie verziehen; sie genügen heutzutage, einen Schriftsteller, und wäre er ein zweiter Shakespeare oder Byron, zeitlebens zu ächten. Unglücklicherweise hat Swinburne noch eine zweite Sünde begangen, die dem englischen Tory unfühlnbar erscheinen muß. Er hat aus seiner demokratischen Gesinnung kein Hehl gemacht und Freiheitsoden gedichtet, die den höchsten Unwillen der englischen Aristokraten erregen mußten. So hat er in seinem Gesang an Italien (*A Song of Italy*, 1867) mit flammenden Worten die Thaten eines Mazzini und Garibaldi gepriesen; in seiner Ode auf die französische Republik (*Ode on the French Republic*, 1870) den Freiheitsdrang des Volkes verherrlicht und in seinen prächtigen Liedern vor Sonnenaufgang (*Songs before Sunrise*, 1871) das allmähliche Aufdämmern der Völkerfreiheit besungen. Gedichte wie *Super flumina Babylonis* gehören zu den großartigsten Erscheinungen der ganzen englischen Litteratur. Wer Sinn für Schönheit der Sprache, für Wohlklang und Rhythmus hat, wird diese Vorzüge schon in den ersten beiden Strophen des Gedichtes finden:

By the waters of Babylon we sat down and wept
Remembering thee,
That for ages of agony hast endured, and slept,
And wouldst not see.

By the waters of Babylon we stood up and sang,
Considering thee,
That a blast of deliverance in the darkness rang,
To set thee free.*)

Daß Swinburne an Gestaltungskraft, Sprachgewalt und Gedankenreichtum selbst Tennyson überragt, geben sogar viele seiner Widersacher zu. Wäre der Lorbeerkranz durch Genie und glänzende Dichtungen zu gewinnen gewesen, so hätte ihn Swinburne an erster Stelle erhalten müssen.

Wurde schon Swinburne wegen seiner religiösen Gesinnung und seiner politischen Haltung verdächtigt, so mußte dies noch mehr bei William Morris geschehen, einem Dichter, der sich, ähnlich wie Charles Kingsley, ganz auf die Seite der Arbeiter gestellt hat und die Forderungen der sozialen Partei mit allen Waffen seiner dichterischen Begabung versieht.

*) Swinburnes Werke sind in London bei Chatto und Windus erschienen. Es ist sehr zu bedauern, daß er sich nicht bereit erklären will, seine Werke in die Tauchnitz Edition einzureihen.

Durch seine romantische Dichtung *Earthly Paradise* (1868) ist Morris in die erste Reihe der zeitgenössischen Schriftsteller getreten, durch seine feinsinnige Verwertung der nordischen Sagas in seinen Dichtungen *The Story of the Volsungs and Niblungs* (1870), *Three Northern Love Stories* (1875) und *The Story of Sigurd the Volsung and the Fall of the Niblungs* (1877) hat er, zum Teil auf Carlyles Anregung, der englischen Litteratur ganz neue Stoffkreise erschlossen, durch sein gediegenes künstlerisches Urteil hat er belebend und umgestaltend auf die englische Architektur und Kleinkunst eingewirkt. Sein Buch *The Decorative Arts, their Relation to Modern Life and Progress* (1878) bezeichnet den Anfang des großen Aufschwungs, den das englische Kunstgewerbe in den letzten zehn Jahren genommen hat. Aber diese Beschäftigung führte ihn auf die Arbeiterfrage und auf die sozialen Probleme. Seine Bedeutung für die Entwicklung der sozialen Zustände in England, seine redaktionelle Thätigkeit an dem Arbeiterblatt *The Commonweal*, das von der Socialist League herausgegeben wird, seine dichterische Fruchtbarkeit auf diesem Gebiete könnte nur in einer umfangreichen Abhandlung dargestellt werden. Hier genügt es zu erwähnen, daß er sich durch seine sozialistischen Neigungen sehr bald die Feindschaft des Tories zuzog. Sein Lied „Der Marsch der Arbeiter“ aus den *Chants for Socialists* rief allgemeines Entsetzen hervor, besonders die Strophe:

O ye rich men hear and tremble! For with words the sound is rife:
Once for you and death we laboured; Changed hence forward is the strife.

Auch Lord Salisbury mag sich dabei geschüttelt und über den Hyperbeln der dichterischen Erregung die vortrefflichen Leistungen vergessen haben, die William Morris sonst aufzuweisen hat.

Ein Teil der englischen Kritik ist aber böshaft genug, zu behaupten, Salisbury habe weder Swinburne noch Morris gelesen, und wenn er es gethan habe, so habe er sie nicht verstanden. So nur sei es zu erklären, daß er einen politischen Parteigenossen ersten Ranges, Journalisten zweiten Ranges und Dichter dritten Ranges zum poeta laureatus und Nachfolger des gefeierten Lord Tennyson ernannt habe. Allzuschwer ist das Amt ja nicht; Jamesons Heldenthat in Transvaal hat Austin schon besungen, und zu den hohen und höchsten Geburtstagen wird es ihm nicht schwer fallen, das Nötige zu liefern, his quit-rent ode, his pepper-corn of praise, wie William Cowper von einem gekrönten Dichter des vorigen Jahrhunderts spöttlich sagt.

